

Daheim in Salzburg

Es war Weihnachten. Natürlich nicht genau der 24. Dezember, sondern die Tage davor. Eigentlich finde ich, soll es um Weihnachten herum ruhig und gemütlich sein, oder wenigstens ein bisschen andächtig. Bei uns daheim in Salzburg holen wir dann die Weihnachtskrippe vom Dachboden, wir backen Kekse und summen weihnachtliche Melodien dazu. Natürlich bereiten wir auch dies und jenes Geschenk für unsere Familie vor, doch das ist für mich nicht alles an Weihnachten. Bei uns daheim in Salzburg gibt es an Weihnachten dann immer massenhaft Schnee. Ich komme erst in Weihnachtsstimmung, wenn ich draußen Schneeflocken umher wirbeln sehe, wenn wir am Küchentisch sitzen und heißen Punsch schlürfen. Wenn der Duft von Plätzchen aus dem Ofen strömt und sich alle gut verstehen. Denn ohne gute Laune keine Weihnachtsstimmung. Doch heuer ist alles ganz anders. Meine Familie, das sind Mama, Papa und meine große Schwester Hannah, bildeten sich ein, Weihnachten in Mallorca zu feiern. Mallorca das liegt in Spanien. Und nun sind es fünf Tage vor Weihnachten und es ist nicht mal eine Schneeflocke gefallen. Nicht einmal einen anständigen Tannenbaum bekommt man hier. Stichwort Tannenbaum - Bei uns daheim in Salzburg ist es Brauch zur Bescherung die Geschenke unter einen bunt geschmückten Tannenbaum zu platzieren. Es ist immer so einfach unbeschreiblich, wenn dann das Glöckchen läutet und man den ersten Blick ins Weihnachtszimmer wirft. Doch hier glauben sie doch nicht einmal ans Christkind. Es sind fünf Tage vor Weihnachten und wir sitzen hier in brütender Hitze in einem Bungalow in Spanien. Ja richtig, das was man nämlich als ein Haus bezeichnen sollte, ist nicht mehr als ein einstöckiges Hotelzimmer. Das war einfach alles zu viel. Es musste sich schlagartig etwas ändern. Und da ich bei den Großen nicht viel zu sagen hatte, beschloss ich Weihnachten so zu feiern, wie ich es kannte. Weihnachten, wie bei uns daheim in Salzburg. Noch wusste ich nicht genau, wie ich das anstellen sollte. Ich grübelte und grübelte, doch ich kam zu dem Entschluss, dass es nicht möglich war Weihnachten, wie daheim in Salzburg, in so einer öden Sandwüste zu feiern. Also musste ich weg. Weg von Mallorca, weg von meiner Familie. Es dauerte nicht lange und ich hatte in meinem Rucksack einige Wasserbehälter gepackt. Noch dazu massenhaft tropische Früchte und eine Dose ekelhaft schmeckender spanischer Kekse. Außerdem Kleider zum Wechseln und mein erspartes Taschengeld. Vor Weihnachten ging ich sehr sparsam mit dem Taschengeld um. Bei uns daheim in Salzburg würden wir um diese Zeit nämlich durch Weihnachtsmärkte schlendern, um uns nach etwas Passendem für die Familie umzuschauen. Mit roten Backen würden wir uns zum Stand mit gebrannten Mandeln drängen und uns die Hände an den Tüten wärmen. Na ja! Ich ging einfach meiner Nase nach. Irgendwann musste ich schließlich zum Flughafen kommen und dann, hoffte ich wenigstens, würde ich diese dreckige Insel endlich verlassen können. Wenn alles gut ging, würde ich schon am nächsten Morgen bei meinen Großeltern daheim in Salzburg sitzen und mit ihnen die letzten traditionellen Weihnachtsvorbereitungen treffen. Das dachte ich zumindest. In Wirklichkeit kam wiederum alles ganz anders. Ich war mittlerweile circa drei Stunden unterwegs, meine Füße schmerzten und ich sah immer noch nichts als Strand. Ich war nicht gut in Geographie, doch mein Ausgangsort war Palma, das wusste ich und wenn ich nach Salzburg wollte, musste ich durch ganz Mallorca durch und dann von Polenca oder so mit einem Schiff oder einem Flugzeug nach Italien. "Dann war es nicht mehr so weit bis Salzburg", tröstete ich mich. Doch ich

irrte immer noch in Palma umher. Es begann zu dämmern und schließlich war es stockdunkel. Schön langsam bekam ich es mit der Angst zu tun. Die Luft war nun angenehm kühl, doch von meinem Kopf tropften Schweißperlen hinunter. Es war dumm von mir gewesen einfach abzuhauen. Daheim in Salzburg wäre so etwas nicht passiert. Womöglich würden wir gerade unser Haus mit Strohsternen schmücken. Bei dem Gedanken an mein Zuhause begann ich plötzlich zu weinen. Leise schluchzte ich vor mich hin. Es war inzwischen sicher nach Mitternacht. Da hörte ich plötzlich Stimmen. Für einen kurzen Augenblick überkam mich die Hoffnung, dass es Mama und Papa wären, die mich suchten. Doch es waren Kinderstimmen. Sie lachten bedrohlich und kamen immer näher. Weglaufen war jetzt zu spät, die Gruppe von Jugendlichen, ich vermutete es waren Straßenkinder, hatten mich bereits erblickt. Selbstbewusst bauten sie sich vor mir auf. Vier Buben, mindestens einen Kopf größer als ich. Da begann auch schon der erste mich mit Worten zu bombardieren. Ohne Pause schrie er irgendetwas auf Spanisch. Ich versuchte mich zu verteidigen, aber das hätte ich lieber bleiben lassen sollen. Denn jetzt fühlten sie sich zum Kampf aufgefordert. Zuerst stand ich einfach nur da und fragte mich, was jetzt wohl passieren würde. Und da spürte ich schon den ersten Stein. Ohne lange zu überlegen rannte ich los, aber es war zu spät. Einer der größten und stärksten Jungen packte mich und schlug mit seiner dreckigen Faust immer wieder auf mein Gesicht. Ich schrie vor Schmerz. Und das schien ihm gerade zu gefallen. Bald ging mir die Kraft aus und ich währte mich nicht mehr. Der Junge beförderte mich mit einem gezielten Schlag auf die Nase zu Boden und gab mir noch eins mit seinen klumpigen schweren Schuhen auf den Bauch. Er packte mich von neuem, doch dann konnte ich so halb das Geräusch eines Polizeiautos wahrnehmen. Der Junge ließ mich wie auf Kommando auf den harten Steinboden fallen. An sämtlichen Stellen meines Körpers blutete ich. Eines meiner Beine konnte ich nicht bewegen und mein Kopf war nun nur mehr ein einziger Schmerz. Das Letzte was ich hörte, war das Gelächter der flüchtenden Bande. Ich musste das Bewusstsein verloren haben, denn ich fand mich in einem Krankenhaus wieder. Meine Eltern und Hannah meine Schwester standen um mein Krankbett. Und da sah ich auch Oma und Opa. Wie war das möglich? Mama nahm mich vorsichtig in den Arm und ich erkannte, dass sie weinte. Dann erklärte sie mir streichelnd was geschehen war. Anscheinend sollen mich zwei Polizisten auf der Straße liegen gesehen haben. Mama erzählte weiter: "Als wir bemerkten dass du weg warst, verständigten wir sofort die Polizei und so hatten sie eine exakte Personenbeschreibung von dir." Papa setzte fort: "Wir brachten dich dann sofort in ein Krankenhaus in Palma und du wurdest später nach Salzburg gebracht. Nach ihren Erzählungen hatte ich eine Zerrung am linken Bein, meine Nase war gebrochen und eine sehr starke Gehirnerschütterung war nachweisbar. Noch dazu machte mir ein leichter Kieferbruch das Reden schwer. Doch ihr glaubt es nicht. Ich war trotz allem glücklich. Weihnachten würde ich mit meiner Familie daheim verbringen, wenn auch nicht am 24. Dezember. Aber das Datum spielt ja keine Rolle. Nach zwei Wochen durfte ich endlich nach Hause und wir holten unser traditionelles Weihnachtsfest nach. Es wurde so wunderbar wie noch nie. Ich bekam viele schöne Geschenke doch am meisten freute ich mich über den Tannenbaum, den Schnee oben auf den Dächer und im Garten, die Plätzchen, die Mama mir zu Liebe noch gebacken hatte und über den Adventkranz auf dem vier Kerzen leuchteten. Es war Weihnachten wie daheim in Salzburg eben!!!